

## Ein Kriminalfall aus dem Jahre 1732

### Der spektakuläre Postraub zwischen Neumarkt und Postbauer

Die thurn und taxissche kaiserliche Reichspostanstalt, die in ihren Anfängen bis in die Zeit um 1500 zurückreicht, hatte das Gebiet der heutigen Oberpfalz erst nach mehreren Jahrzehnten in das Netz ihrer Postkurse integriert. Um spätestens 1570 wurde Regensburg als Station der kaiserlichen Hofpost am Kurs Augsburg - Prag erwähnt. Mit der Forderung des Kaisers Matthias nach einer direkten Postverbindung von Frankfurt über Nürnberg nach Prag wurde dann 1615 die mittlere Oberpfalz mit der kurpfälzischen Residenzstadt Amberg von den Postillionen der Reichspost durchquert. Der später so bedeutende Reichspostkurs von Wien entlang der Donau nach Regensburg und quer über den Oberpfälzer Jura nach Nürnberg mit der Fortsetzung über die Krönungsstadt Frankfurt a. Main nach Brüssel wurde erst nach dem Westfälischen Frieden (1648) dauerhaft etabliert.

Im 18. Jahrhundert waren die Poststationen im Gebiet der westlichen Oberpfalz das Deutschordensdorf Postbauer und der Flecken Deining. Dort wechselte man die Postknechte und Pferde oder tauschte die Briefpakete aus. Dazwischen lag als „*bloße Expedition*“ Neumarck (heute: Neumarkt i.d.OPf.), 5 Meilen von Nürnberg, 2 von Altdorf und 8 Meilen von Regensburg entfernt, wo nur die Briefpakete ausgetauscht oder die Ordinaripostwagen mit frischen Pferden versehen wurden. Täglich kamen im 18. Jahrhundert durch diese oberpfälzische Stadt ein taxisscher Postillion mit der reitenden Briefpost durch, nämlich früh zwischen 5 und 9 Uhr aus Deining bzw. nachts zwischen 9 und 12 Uhr mit der Nürnberger Journaliere (= tägliche Post) aus Postbauer, sowie der Nürnberger und Regensburger Ordinaripostwagen. Immerhin versorgte Neumarkt um 1780 „*brieflich*“, heute würde man sagen „*postalisch*“, insgesamt 26 Ortschaften im Umland. Neumarkt war jedoch zugleich eine Kreuzstation für die Querstraße

nach Amberg und über das Sulztal nach Ingolstadt; die erste Station auf der Poststraße in Richtung Ingolstadt war im 18. Jahrhundert Beilngries an der Altmühl. Der Postillion benötigte in der Regel auf der teils sandigen und offenen Straße von Neumarkt nach Pollanten drei, nach Berching vier und bis Beilngries sechs Stunden.

Die Sicherheit der Postillione war vor allem in Kriegszeiten äußerst fragwürdig; dazu kam die Gefahr von Überfällen. Insbesondere in den dünnbesiedelten, bewaldeten Gegenden Süddeutschlands, z.B. im Spessart, auf der Hohenloher Ebene oder eben auch im Oberpfälzer Jura, häuften sich seit dem 18. Jahrhundert die Angriffe auf die Postreiter, bei denen in den Felleisen vielfach Geldbriefe vermutet wurden. So wurde z.B. am 13. Januar 1766 eine Stunde hinter Neumarkt gegen Deining der Postknecht Sigmund Mörder (Mörder) aus Postbauer in einem Hohlweg seines Schlittens, der Pferde und der Briefpakete beraubt.

In diesem Beitrag soll jedoch der spektakuläre Postraub aus dem Jahre 1732 näher untersucht werden. Am 20. Mai 1732 mußte der Reichsgeneralpostmeister, Fürst Anselm Franz von Thurn und Taxis, an Kaiser Karl VI., der sich gerade im böhmischen Karlsbad aufhielt, von einem Überfall auf seinen Postillion berichten: Am 19. Mai 1732 abends gegen 9 Uhr wäre der Postknecht von Nürnberg nach Regensburg zwischen *Postbaur* und *Neumarck* von drei Räubern angefallen, zu Boden geschlagen und der Briefpakete mit den Korrespondenzen aus den Niederlanden, aus England und dem Reich beraubt worden.

Der Kaiser bat daraufhin die Reichsstände und Reichsstädte um die Auskundschaftung der Freveltäter, da durch eine solche Tat die „*Sicherheit der Straßen*“ gefährdet sowie die Ruhe und Kommunikation im Reich gestört sei. Zugleich setzt er auf die Ergrei-

fung der Räuber 1000 Speciesdukaten Belohnung aus. Die Beute der Räuber waren nach einer ersten Bestandsaufnahme sieben Wiener, vier Regensburger und ein Postbauer Briefpaket; dazu kam das Zeitungspaket aus Hanau.

Bereits am nächsten Tag, den 21. Mai 1732, waren drei zu Lauf a.d. Pegnitz arretierte Burschen im Lochgefängnis der Reichsstadt Nürnberg verhört worden. Zuerst Johann Konrad Dachlauer, Sohn des Tagelöhners Hans Dachlauer aus Stubach bei Neustadt a.d. Aisch, ein evangelischer 31jähriger Bäckersknecht, genannt der „*Neustädter*“, der zuletzt vor drei Jahren in Bingen am Rhein gearbeitet hatte, nun mit Schmalkaldener Messern, Hemdknöpfen und Schuhschnallen handelt. Dieser sagt aus, daß er zusammen mit Christoph Seybold aus Dinkelsbühl und dem „*Coburger*“ Andreas Eichel von Coburg aus über Bamberg, Fürth, Schwabach nach Weißenburg gereist sei; am letzten Samstag wäre er in der Ziegelhütte außerhalb Neumarkt beim Neuen Wirt, dem *Löwenwastel* untergekommen und er hätte den Tag mit Spielen verbracht. Als er schließlich am Dienstag früh vom Postraub erfahren hätte, wären alle drei verabredungsgemäß über Berg und Leimburg nach Lauf in die Bäckerherberge gezogen. Diese Aussage bestätigte sowohl Andreas Eichel, Weberssohn aus Merzbach in der Herrschaft Rothenhan, vulgo „*der Coburger*“, evangelischer Bäckersknecht, 28 Jahre, verheiratet, ein Kind, und Johann Christoph Seybold, Bäckerssohn aus Dinkelsbühl, der nach Aufhalten in Regensburg, Wien und Straßburg zuletzt Hausknecht im „*Goldenen Schwan*“ in der Erlanger Altstadt war.

Fast gleichzeitig hatte der Nürnberger Postmeister Brauns seinem Prinzipalen, dem Fürsten, den Tathergang detailliert geschildert. Danach geschah der Raub zwischen Postbauer und Neumarkt im Hohlweg beim sogenannten „*grünen Berg*“. Von den drei Straßenräubern wäre einer sofort dem Pferd in den Zaum gefallen, die übrigen zwei hätten den Postknecht aus dem Sattel gehoben, das Felleisen heruntergeschnitten, aufgemacht und daraus alle Amtspakete mit den vielen Briefen entnommen. Das leere Felleisen samt zwei kleinen Paketen wurde dem Postknecht zurückgegeben.

Aufgrund dieser Aussagen der inhaftierten drei Bäckergesellen wurde am 23. Mai auch der Wirt Gregori Grünhueber, vulgo „*Löwenwastel*“ oder „*Neuer*

*Wirt*“ samt Ehekonsortin Sabrina vernommen. Er bestätigt die Aussagen der drei zu Nürnberg inhaftierten Burschen.

Schließlich protokollierte man noch die Aussage des überfallenen Postknechts Johann Glaser, Sohn des Tagelöhners Michael Glasers in Postbauer. Dieser berichtete, er sei eine  $\frac{1}{4}$  Stunde von Postbauer entfernt von drei Kerlen, die er ohne Antwort zu erhalten angerufen hätte, „*Wohin so spat,*“ angegriffen worden; zwei hätten sich mit ihm im Sand gewälzt, hätten ihn schließlich beim Kopfhaar und am Kleid vom Pferd gerissen, dazu ihm noch Sand in die Augen gerieben. Da es finstere Nacht gewesen sei, kann er nur eine vage Beschreibung geben: Einer hatte *einen braunen und ein anderer einen weißlichen Rock* an, einer trug einen *weissen Zwerchsack* unter dem Arm, keiner ein Gewehr, sondern nur ein *Stecklein, wie die Hirten sie tragen*.

Nachdem auch weitere Verhöre und die Folter eine Mitwisserschaft oder Täterschaft der drei Bäckergesellen nicht erhärten konnten, trat erst nach fast drei Monaten eine plötzliche Wende bei der Aufklärung des Postraubes ein. Am 11. August 1732 wird Franz Stöhr, Untertan des Waldamtes St. Lorenz, Wirt zum „*Roten Ochsen*“ in Feucht, verheiratet, 50 Jahre in der *Männereyen* zu Nürnberg vernommen. Dieser gab nun Folgendes zu Protokoll: Er sei am letzten Sonntag mit dem Waldschreiber Schunder, nachdem er diesem vorher durch einen Brief *entdeckt*, daß er von dem Postraub des Postbauer Postillions wisse, freiwillig in dieses Gefängnis gefahren. Sein Wissen bestehe darin, daß schon vor  $\frac{1}{2}$  Jahr der Jäger zu Hausheim, vulgo Schmidt Georg, zusammen mit einem hiesigen Bauer, der in das Spital gehöre und Thomas Förster heiße, bei ihm eingekehrt sei. Der Jäger habe dabei gesagt „*Wann ich nur einen Juden bekomme, so plündere ich Ihnen aus; da habe er scherzend versetzt: es gehet eine alte Frau von Neumarckt bisweilen hierdurch, welche auch Geld tragen könnte*“. Der Jäger habe aber gedacht: Es reitet die Ordinaripost auch hierdurch, welche bisweilen auch Geld haben wird.

Am Montag vor dem Postbauer Raub wäre er dann in das Schultheißenamt wegen einer Schuld zitiert worden und dort von Mittag bis Mittwochmittag arretiert gewesen. Als ihm bei der Rückkehr der Jäger und der Bauer begegnet seien, habe er sie gefragt: „*Was habt ihr*

mit der Post angestellt!“ . Darauf hätte der Bauer geantwortet: *„Ich bin nicht dabei gewesen, aber der Jäger und der Wirt von Rohrenstatt (Mitterrohrenstadt)“*. Schließlich hätte ihm der Jäger das Verbrechen gestanden und ihn zum Versteck der erbeuteten Briefe kaum 50 Schritte von Hausheim entfernt geführt. Als er dort ein Grastuch und einen Sack aus der Erde ziehen wollte, hätte der Jäger dies nicht gestattet und gesagt: *„Wir haben etwas darüber gemacht, damit solches durch Zauberey nicht entdeckt würde. Wir haben an das Grastuch eine Spitze 9 Knöten gemacht, so müssen die beraubte[n] Leut rechte große Zauberey gebraucht haben, weiln dadurch schon sechs Knoten aufgelöst worden [seien], doch müßten wir es besser können, weil sie vier nicht aufbringen konnten“*. Danach hätte der Jäger eine Handvoll Sand von der Erde aufgehoben und über die Sache gestreut, auch ein Kreuz mit den Fingern darüber gemacht, drei [Rasen]-Waasen ausgestochen und umgekehrt wieder in die Löcher gelegt, weil *„die anderen Leuth mit ihrer Zauberey ihm zu hart auf das Dach kämen“*.

Beim Weggehen habe ihn der Jäger mit Todschiessen bedroht, falls er aus der Sache was mache. Nach seiner Rückkehr am Abend nach Feucht konnte Stöhr aus Angst nicht schlafen und ging gegen 9 Uhr zusammen mit dem Weber Georg zu Stöckelsberg und dem Wirt von Rohrenstatt zum Versteck. Der Wirt hätte dann aus dem Sandloch den kleinen Sack genommen, der Weber das Grastuch. Nachdem sie gegen 11 Uhr beim Weber in Stöckelsberg ankamen, hätte der Wirt aus seinem Sack einen „Pack“ mit über 100 Briefen gezogen, die schweren Briefe, die Geld vermuten ließen, aufgerissen und das Geld herausgenommen. Er selbst hätte ein großes Goldstück mit einem Kreuz gesehen, den Rest haben sie in die Kammer getragen.

Am Samstagmorgen wäre er wegen *„unbeschreiblicher Herzens Bangigkeit“* zum Weber gegangen, der ihm die Auskunft gab, er hätte *„alle Briefe auf die Seite getan und verbrannt, weil es heiße, daß man Haußsuchung thun wolle“*. Der Rohrenstätter Wirt hätte ihm dann 8 holländische Dukaten und 2 französische Duplonen *„nebst einem trümllein weißer Spitzen hingeworffen und, wenn er nur das geringste sage, ihm mit Todtschießen bedroht“*.

Obwohl Stöhr bereits die Namen der Verdächtigen im Verhör genannt hatte, gab er noch eine Beschreibung der mutmaßlichen Täter.

1. Der Jäger sei von mittelmäßiger Größe, geschmeidiger Statur, länglichem Angesicht und habe schwarz geflammte Haare, er trage immer ein grünes Camisol und bisweilen auch einen alten grünen Rock, einen schwarzen, bordierten Hut, gelblederne Hosen und grüne Strümpfe

2. Der Rohrstätter Wirt sei ein dicker, untersetzter, eben nicht großer Mann mit rötlichem Angesicht und gleichfarbigen, etwas aufgeloffenen Haaren, er trage einen *braun tüchern* Rock ohne Camisol, die übrige Kleidung habe er nicht beobachtet.

3. Der Weber sei hingegen ein langer *dörrer* Mann mit einem Spitzbart und *schwarzlich, etwas kraußen* Haaren.

Seine Aussage endigte mit dem Satz: [Er] *„Bath übrigans von Gott und Ihro Kays. Mayestät um Gnad“*.

Am 20. August 1732 gestand Georg Schmidt, Wirt zu Mitterrohrenstatt, in der Fronveste zu Pfaffenhofen, wohin die drei *Malificanten* gebracht worden waren, dass er mit dem Jäger von Hausheim und dem Härmer Georg von Stöckelberg den Postraub verübt hätte; er sei am Tattag nach Neumarkt gegangen und beim Gregoriwirt eingekehrt, hätte dort um einen Groschen das *„Trischacken spiel gekartet“* und sei bis gegen 5 Uhr abends dort geblieben, sein Schwager, der Härmer Georg sei dorthin gekommen und habe ihn zur Tür hinausgerufen, dort habe er den Jäger von Hausheim vulgo Schmidt Görgl gesehen, und dann sind sie in ein Hölzchen gegangen, wo ihm der Jäger bedeutet hat zu warten. Der Überfall auf den von Postbauer kommenden Postknecht hätte sich dann in der bereits bekannten Weise abgespielt.

Der weitere Behandlungsverlauf dieses Postraubes ist nur unvollständig dokumentiert. Der Denunziant Franz Stör, Wirt zum *„Roten Ochsen“* in Feucht, mußte bis 1739 auf seine *„patentmäßige Vergeltung“*, d.h. auf die vom Kaiser ausgesetzte Belohnung warten. Das weitere Schicksal der drei Posträuber vom Grünberg zwischen Postbauer-Heng und Neumarkt i.d.OPf. ist leider nicht mehr in den einschlägigen Postakten des Fürst Thurn und Taxis Zentralarchivs überliefert.